

# Die Würde der Täter

## Die Notwendigkeit der Selbstreflexion

Über 50 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes werden in der Aufstellungsarbeit dessen Nachwirkungen immer wieder, und zum Teil in bestürzender Weise, deutlich. Die Schicksale der Menschen von damals wirken weiter in den Familien der Aufstellenden, der Aufgestellten, selbstverständlich aber auch in den Familien der AufstellungsleiterInnen. Die Möglichkeit, dass LeiterInnen von Aufstellungen, aus der eigenen ungelösten Verstrickung heraus, mit Sätzen oder anderen Interventionen den Aufstellungsprozess in eine bestimmte Richtung lenken, ist immer gegeben, obwohl die Rückmeldungen der Stellvertreter eine gewisse Korrektur darstellen. Die leitende Person beeinflusst jedoch mit ihrer inneren Haltung den Gang des Aufstellungsprozesses ebenso stark wie die Aufgestellten, gleichgültig ob man sie als Teil des Feldes oder als von außen einwirkend ansieht. Ob es ihr in einem bestimmten Fall gelingt, die geforderte innere Leere und damit die Fähigkeit zur „Schau“ zu erreichen, hängt unter anderem davon ab, ob und inwieweit es ihr gelang, sich aus der eigenen Verstricktheit zu lösen. Dieser Überzeugung entstammt der Impuls, einen Vortrag zu diesem überaus komplexen Thema zu halten. Denn beim Leiten von Aufstellungen mit Nachkommen von Tätern stellte ich fest, dass mir besonders daran lag, eine bestimmte menschliche Eigenschaft, die manchen Tätern eigen ist, zu würdigen. Es ist die „Kriegerqualität“ (Hunter Beaumont in: Über die Folgen von Tat und Opfer; Praxis des Familienstellens 2001/1), die aufgrund unserer Vergangenheit in Verfall geriet, in andern Ländern jedoch, wie zum Beispiel in Israel, durchaus Ansehen genießt. In einem Intervisionskreis brachte ich dieses Thema zur Sprache und äußerte gleichzeitig mein Erstaunen, dass mich – als Tochter eines aktiv am Widerstand gegen das „Dritte Reich“ beteiligten Vaters – die Würdigung dieser „Kriegerqualität“, das heißt die „Würde der Täter“, besonders beschäftigte. Ich selbst interpretierte dies als einen über das Familiensystem hinausgehenden systemischen Ausgleich durch mich hindurch, fragte mich aber gleichzeitig, ob ich in diesem Impuls bei der Arbeit nicht manchmal zu weit ginge, obwohl er an sich der Lösungsfindung dient. Ein Kollege bemerkte: „Du verteidigst die verachteten Gegner.“ Bert Hellinger sagte einmal in Bezug auf die Rechtsradikalen: „Sie rächen ihre verachteten Väter.“ Wie passt das zusammen?

## Aus der eigenen Familiengeschichte

Während ich mir Rechenschaft zu geben suchte, kamen mir Erinnerungen, die mir zu denken gaben und in denen

– wie ich meine – eine „Bewegung der Seele“ gleichzeitig mit dem Familiengewissen spricht.

Wie oben schon angedeutet, bin ich das Kind eines aktiven Gegners der Nationalsozialisten. Selbstverständlich bin ich aber auch gleichzeitig Angehörige des Volkes, das dieses Regime zwölf Jahre lang getragen und ertragen hat.

Bei Kriegsende war ich vierzehn Jahre alt und damit weder Täter noch Opfer im strengen Sinn, trotzdem natürlich eng in die Wucht damaliger Schicksale eingebunden. Von den Schrecken des Krieges war ich – verglichen mit dem, was andere durchmachten – weitgehend verschont geblieben, was mich jedoch eher belastete. Viel schlimmer traf mich 1942 der Tod des schon alten Vaters in meinem elften Lebensjahr. Von seiner Widerstandstätigkeit wusste ich nichts, er hatte mich jedoch mit scharfen Äußerungen, bezogen auf Hitler, immer wieder erschreckt. Sie waren mir unverständlich, da ich die Hintergründe seiner Haltung nicht kannte und nicht kennen durfte, um ihn und die Familie nicht zu gefährden. Manchmal schämte ich mich deshalb seiner und beneidete dann meine beste Freundin um ihren Vater, der als Arzt an der Front seine Pflicht tat.

Sehr gut gefiel es mir bei den Jungmädeln. Hier fühlte ich mich als Mitglied einer Gemeinschaft, und ich erinnere mich nicht an Hetze gegen Juden oder Ähnliches. Die kannte ich allerdings aus den Reden von Hitler und Goebbels. Denn auch in unserem Hause dröhnte bei „Führeransprachen“ der Volksempfänger, wie vorgeschrieben. Ich saß manchmal davor, wie gebannt, erschreckt und begeistert zugleich.

Mein Vater war schon tot, als 1944 die Nachricht des Attentates vom 20. Juli über das Radio verbreitet wurde. Ich erinnere mich dunkel, den Führer in einer kurzen Ansprache gehört zu haben, war empört und sagte zu meiner Mutter: „Ich verstehe nicht, dass Menschen so etwas tun können!“ Sie lächelte sonderbar und sagte nichts. Für einen Moment spürte ich, dass ich an ein Familiengeheimnis gerührt hatte, empfand Scham und fragte nicht weiter nach. Wäre ich einige Jahre älter gewesen, ich wäre womöglich BDM-Führerin geworden.

Nach dem Krieg jedoch, als ich erfuhr, dass der Vater auf der richtigen Seite gestanden hatte, stellte ich mir vor, dass er mich wohl zur rechten Zeit mit seinen Ansichten bekannt gemacht hätte. Aber wer weiß, wie meine Reaktion gewesen wäre. Sicher bin ich mir jedoch, dass ich – wäre ich in einem anderen Haus aufgewachsen und etwas älter gewesen – gegenüber der Propaganda dieses Regimes in keiner Weise immun geblieben wäre. Zu viel hatte ich von dem hypnotischen Zug seiner Inszenierungen erlebt.

Viele Jahre später machte ich eine weitere erstaunliche Erfahrung: Ich begann mich damals für die inzwischen ent-

standene Literatur über den Nationalsozialismus zu interessieren und las die „Erinnerungen“ von Albert Speer. Ich war beeindruckt von dieser Schilderung aus der Feder eines Mannes, der – obwohl lange Zeit ein enger Vertrauter Hitlers und tief in diese Bewegung verstrickt – am Ende Distanz gewann, Deutschland viel erspart hat, indem er Hitlers Politik der „verbrannten Erde“ boykottierte, soweit er konnte. Als Mensch, bei dem die „Kriegerqualität“ lange Zeit im Vordergrund gestanden hatte, war er schließlich fähig, sich in den Jahren seiner Gefängnishaft in Spandau Rechenschaft abzulegen und seine Schuld zu erkennen. Je mehr ich mich nun in dieser Lektüre dem Tod Hitlers näherte, desto gebannter las ich bis tief in die Nacht hinein. Als ich zu Ende gekommen war und das Buch weglegte, erfüllte mich eine mir selbst unerklärliche und unheimliche Trauer. Ein pathetisches Heimweh nach etwas Verlorenem. – Ich griff mir selbst an den Kopf und wunderte mich umso mehr, als ich den Zusammenbruch in keiner Weise als Katastrophe, sondern als Erleichterung erlebt hatte. Offenbar war mir in den Monaten davor schon einiges klar geworden. Am nächsten Tag war diese merkwürdige Emotion verflogen. Zurück blieb noch einige Zeit ein gewisses Bedauern, diese faszinierende Lektüre beendet zu haben. Hatte ich die Vaterprojektion, die Speer sicherlich auf Hitler hatte, übernommen? War meine eigene Faszination aus der damaligen Zeit wieder wach geworden? Oder verteidigte ich den „verachteten Gegner“, wie mein Kollege gemeint hatte, wo andere ihre verachteten Väter rächen? Vor nicht allzu langer Zeit las ich ein Buch, das Hitlers Weg von äußerster menschlicher Dürftigkeit zum Diktator beschreibt (David Clay Large, Hitlers München). In dieser Schilderung trat für mich die Getriebenheit dieses Menschen – eingebunden in die Übermacht zeitlicher Umstände – so in den Vordergrund, dass er mir zeitweilig mehr als ihr Opfer denn als Täter erschien.

### **Der therapeutische Umgang mit der Opfer-Täter-Verstrickung**

#### Die psychoanalytische Arbeit mit Täter-Kindern

Lange Zeit stammten die therapeutischen Möglichkeiten, mit Kindern und Enkeln von Tätern oder Opfern zu arbeiten, im Wesentlichen aus der Psychoanalyse. Als Beispiel zitiere ich Dörte von Westernhagen: „Die Kinder der Täter“. In dem analytisch orientierten Prozess, den Westernhagen schildert, geht es um nachforschendes Verstehen des Täterschicksals und um die Konfrontation mit dem Grauen. Gleichzeitig aber auch um die Achtung gegenüber dem Liebesbedürfnis des Kindes. Außerdem um das Bewusstsein der eigenen Verstrickung in bedrohliche Entwicklungen wie etwa die der Kernenergie.

Sie beschließt ihren Bericht mit folgenden Worten:

„Als ich die Bücher und Bildbände über den Holocaust, den Zweiten Weltkrieg, die Waffen-SS, die SS, die ‚Leibstandarte‘, den Krieg im Baltikum zusammenpackte, um sie in die Bibliothek zurückzubringen, fiel mir auf, dass ich es nicht nur mit Erleichterung, sondern auch bedauernd tat. ... Ich hatte ... (den Vater), wie es sich für eine ordentliche Liebesgeschichte gehört, ... verehren, verachten, begehren und hassen dürfen. Jetzt war die Frist um; Zeit, vom Vater, wie ich ihn kennen gelernt hatte, Abschied zu nehmen.“ Dörte von Westernhagen schließt mit einem Gedicht von Hans Keilson aus „Sprachwurzellos“ (Gießen 1986):

In den tagen des november  
wenn es kalt wird  
denke ich deines todes  
vater  
die vögel flüchten aus den himmeln  
die kinder behauchen  
bereiftes glas  
heimlicher  
ohne zeit  
ist die stunde deines sterbens  
vater  
wie meine klage  
täglich  
vergessen nährt sie  
ins offenbare  
steh ich  
verhüllten hauptes  
zu sprechen der toten gebet

### **Die systemische Sichtweise und die Arbeit mit Aufstellungen**

Durch die systemische Psychotherapie Bert Hellingers haben sich andere Lösungswege und neue Einsichten ergeben. Was die Beziehung zwischen Opfern und Tätern betrifft, findet man sie zusammengefasst in seinem Buch: Religion, Psychotherapie, Seelsorge.

Als Voraussetzung gilt: Zu einer Lösung gehört, dass jedes Familienmitglied den Platz findet, an dem die anderen ihm mit Achtung begegnen können. Für Mörder ist das ein Platz außerhalb der Familie, denn es zieht sie zu den toten Opfern. Die andern müssen sie gehen lassen.

„Wenn der Vater bei der SS war, wissen das die Kinder in der Regel. Aber wenn sie nachforschen wollten, was er da im Einzelnen gemacht hat, würden sie sich aufführen wie solche, die ein Recht dazu haben. Das aber wirkt sich in der Seele schlimm aus. Es genügt für das Kind, wenn es weiß, der Vater war ein Täter.“ (Hellinger, ebd. S. 158) Mit dieser Haltung lässt das Täter-Kind dem Vater seine Würde und kann sagen: „Ich achte deine Schuld, und so, wie du bist, bist du mein Vater.“

Durch den Satz „Ich achte deine Schuld“ geht die von dem Kind unbewusst übernommene Schuld und damit auch seine Würde an den Täter zurück. Denn: die Würde der Täter ist ihre Schuld. Das Kind lässt dem Täter seine Würde, und überlässt es ihm, sich seiner Schuld zu stellen.

Ergänzend sagt Hellinger, dass im Falle der Übernahme von Schuld durch ein Kind „der Täter selber die Schuld nicht sehen kann“ (ebd., S. 167).

Diese Äußerung weist auf eine wesentliche Neuerung der systemisch-phänomenologischen Sicht gegenüber der analytischen und auch gegenüber der systemisch-konstruktivistischen Sicht hin: die Einbeziehung der Toten in die Wirklichkeit der Lebenden. Oder auch: die Wirklichkeit der Toten für die Lebenden, da beide in der Bewegung der „großen Seele“ mitgenommen sind.

### Die Bewegungen der Seele

In diese noch tiefere Dimension ist Bert Hellinger mit einer neueren Entwicklung seiner Arbeit vorgestoßen, die er mit „Bewegungen der Seele“ bezeichnet. Wenn es um Opfer-Täter-Bindungen geht, die offensichtlich über die Einzelfamilie hinaus auf einen größeren Beziehungszusammenhang verweisen, wie etwa Krieg und Völkermord, wählt er eine Form der Aufstellung, in der er die Protagonisten ihren spontanen Impulsen folgen lässt und kaum eingreift oder kommentiert. Einzig die Erfahrungen der Aufgestellten kommen am Schluss zur Sprache.

Die Szenen, die dabei ablaufen, eröffnen einen Raum, in dem die wechselseitige Bindung von Tätern und Opfern und das schicksalhafte Eingebundensein des Einzelnen in ein übergreifendes Ganzes offensichtlich werden. Für den Betroffenen, der diese Ausweitung seiner Familienbiografie in diese geschichtliche Dimension durch eine solche Aufstellung erfährt, kann dies eine große Chance sein.

Manchem jedoch gelingt es nicht, den Schritt aus dem Familienzusammenhang heraus in diesen überpersönlichen Bereich wirklich mitzuvollziehen, in dem die Bestimmungsmöglichkeiten über das eigene Schicksal und damit die Willensfreiheit zur offenen Frage werden.

### Die Würde der Opfer

Wenn die Würde der Täter ihre Schuld ist, so ist die Würde der Opfer ihr unschuldig Leiden. Bert Hellinger sagt dazu: „Die Unterscheidung von frei und daher verantwortlich und unfrei und daher nicht verantwortlich ist nicht zulässig. Obwohl die Schuld unentrinnbar ist, enthebt sie uns nicht von der Verantwortung für die Folgen. Umgekehrt, obwohl ein schlimmes Schicksal unschuldig erlitten wird, macht es das Opfer nicht besser als die anderen.“ (Ebd. S. 68)

So nehmen zum Beispiel die Kinder der Opfer ihren Eltern die Würde und schaden sich selbst, wenn sie für sich eine

Wiedergutmachung fordern für das, was ihren Eltern angetan wurde. Vor allem in Aufstellungen, in denen die „Bewegung der Seele“ zutage tritt, zeigt sich immer wieder, wie ein autonomer Prozess zwischen Tätern und Opfern abläuft, der irgendwann zur Ruhe kommt. Die Nachkommen müssen ihn, wenn sie ihn nicht stören wollen, in Achtung geschehen lassen, ohne sich einzumischen. Andernfalls stören sie den Frieden der Toten wie auch den eigenen. Auch hier zeigt sich, dass die Bindung zwischen Opfern und Tätern meist schwerer wiegt als die Bindung durch primäre Liebe innerhalb der Familie.

### Die verschiedenen Ebenen des therapeutischen Umgangs

Um der Klarheit willen kann man sich ein „Ebenen-Modell“ vorstellen, dessen „Stockwerke“ eng miteinander verknüpft sind und ineinander übergehen.

Als Erstes die analytisch-biografische Ebene: Hier wird versucht, die Schuld des Täters im Zusammenhang seiner Biografie zu verstehen. Dadurch entsteht die Möglichkeit, die Schuld bei ihm zu lassen.

Darunter liegt die archaische Ebene der systemischen Grundordnung: Auf dieser Ebene muss anerkannt werden, dass die Bindung zwischen Täter und Opfer stärker wirkt als die Bindung durch die primäre Liebe innerhalb der Familie: Den Täter zieht es zu dem Opfer. Die Angehörigen müssen ihn ziehen lassen. Die Würde des Täters ist seine Schuld. Ein Nachfahre, der Schuld übernimmt, stört den Prozess, nimmt dem schuldigen Vorfahren seine Würde und schadet sich selbst.

Darunter befindet sich die Ebene der „Bewegung der Seele“. Hier sind alle gleich vor einem Größeren, und jedes Schicksal hat seine Würde. Die lösende innere Haltung für das Kind eines Täters oder eines Opfers ist die Integration beider Teile, die Achtung gleichermaßen vor dem Schicksal des Opfers und dem des Täters. Die Notwendigkeit, diese überpersönliche Sicht zu entwickeln, verweist auf die spirituelle Ebene.

Hunter Beaumont hat dieses Modell mit folgenden Gedanken ergänzt: „Jede Ebene verlangt etwas anderes von uns: Die psychoanalytische Ebene verlangt ein klares Verständnis; die Ebene der Familienbeziehungen verlangt ein mitfühlendes Herz; die Ebene der Seele aber verlangt Hingabe und die Anerkennung dessen, was ist und was war. Verstrickungen vertiefen sich, wenn wir auf einer Ebene etwas tun, was auf eine andere gehört“ (mündliche Mitteilung).

→

## Spirituelle Einsichten

Im Neuen Testament sagt Jesus (Matthäus 26, 20), dass er der Prophezeiung gemäß sterben werde: „Aber wehe dem Menschen, der des Menschen Sohn verrät. Er wäre besser nie geboren worden.“ Bei Johannes (13, 23) bestimmt Jesus den Judas selbst zu seinem Verräter, indem er das Brot in die Schüssel taucht und ihm gibt. Wer ist hier der Täter und wer das Opfer?

Man kann diese ungeheure Geschichte als einen Hinweis auf die „Würde der Täter“ hören, deren Taten in der Unerforschlichkeit einer Allmacht eingebunden sind. Letztlich entzieht sie sich dem Verständnis. Sie kann jedoch, wenn man sich ihr aussetzt – ähnlich wie ein Koan – die Wahrnehmung für einen weiteren Raum der Lösung öffnen.

Von Buddha ist folgender Ausspruch überliefert: („Events happen, deeds are done, but no individual does thereof.“)

„Ereignisse geschehen, Taten werden getan, aber da ist kein Täter, der dies – unabhängig von anderen – vollbringt.“ Gleichwohl trägt, seiner Karmalehre gemäß, jeder die Konsequenz seines Tuns oder Nichttuns.

Während unser Intellekt nach Eindeutigkeit und Gerechtigkeit sucht, weiß die Seele um die Wirklichkeit solcher Erkenntnisse.

Bert Hellinger hat dies in folgenden Sätzen ausgedrückt: „Wir greifen nach der hellen Wahrheit und merken kaum, dass sie einschränkt, ausgrenzt und blendet. – Die dunkle Wahrheit mit unscharfen Rändern ist genauer. Sie macht wach, so wie wir alle Sinne – wenn wir im Dunkeln uns bewegen – öffnen“ (mündliche Mitteilung).

Hunter Beaumont: Über die Folgen von Tat und Opfer; in „Praxis des Familien-Stellens“ 2001/1

Bert Hellinger: Religion, Psychotherapie, Seelsorge; Kösel, München 2000

David Clay Large: Hitlers München; Beck, München 1998

Albert Speer: Erinnerungen; Propyläen, 1. Aufl., Frankfurt, 1969.

D ö r t e von We s t e r h a g e n: Die Kinder der Täter; Kösel, München 1988